

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

63 (25.12.1870)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint **Mittwochs, Freitags und Sonntags**. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 Kr., monatlich 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr. — Insertionsgebühr die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 Kr.

Nr. 63.

Sonntag, den 25. Dezember

1870.

Unter dem Tannenbaum.

I.

Weit draußen im Vogesenwald
Wie weht der Winterwind so kalt;
Er rüttelt wild aus seinem Traum
Den dunkelgrünen Tannenbaum.

Der Tannenbaum, der beugte sich
So trauervoll und neigte sich
Mit seinen Zweigen all herab,
Herab auf ein Soldatengrab.

„O laß dein Wehen, wilder Wind,
Hier ruht der deutschen Erde Kind!
Es schläft allein im weiten Feld,
Zum Wächter ward ich ihm bestellt.

„Sein rothes Blut hab ich geseh'n,
Sah seiner Todesstunde Weh'n:
Die Waffe hielt die Linke fest,
Die Rechte war auf's Herz gepreßt.

„Er sprach kein Wort, er weinte nicht,
Nach Deutschland war sein Blick gericht't.
Er sprach kein Wort — so kam der Tod —
So fand man ihn im Morgenroth.

„Und heute ist die heil'ge Nacht:
Durch Deutschland glänzt der Lichter
Pracht;

Und Jung und Alt im frohen Traum
Erfreut sich heut am Weihnachtsbaum.

„Drum schweige still, du wilder Wind,
Der deutschen Erde todtes Kind,
Der stille Mann im Grab allein,
Der soll nicht ohne Christbaum sein!“
Neapel, im Dezember 1870.

Und leis verweht der laute Sturm —
Die Glocke schlägt vom fernen Thurm:
Die Christnacht senket feierlich
Mild auf den kleinen Hügel sich.

Die Tannenzweige beugen sich
So friedevoll und neigen sich.
Vom Himmel hoch strahlt hell herab
Ein Stern auf das Soldatengrab.

II.

's ist spät — die Straßen werden leer,
Nur Schatten huschen hin und her;
Nur hier und da hoch unter'm Dach
Ist man beim Weihnachtsbaum noch wach.

Ein blaßes Weib im schwarzen Kleid,
Im Antlitz Mutterlieb und Leid,
Eilt unter der Laterne Schein
Dort flücht'gen Fußes noch allein. —

Rings herrschte Jubel, Weihnachtslust —
Da schaute stumm an ihrer Brust
Das Kind sie fragend an voll Schmerz;
Da brach es ihr das Mutterherz.

Ein Kinglein drauf, das letzte Pfand,
Das zog sie weinend von der Hand;
Den Ring, den ihr der Todte gab
Dort einsam unter'm Tannengrab.

„Geliebter Todter du, vergieb!
Ich thu' es unserm Kind zu lieb,
Das Kind, die Waise arm und klein,
Soll heut' nicht ohne Christbaum sein!“

Das Bäumlein glänzt im Kämmerlein,
Im Kindesaug' strahlt Freundschein;
Und wie es lächelt freundlich mild,
Da zeigt es ihr des Todten Bild.

Ihr zuckt das Herz — doch weint sie
nicht,
Nach oben ist ihr Blick gericht':
Ein Stern grüßt tröstend, hell und rein,
Vom Himmel hoch mit mildem Schein.

III.

Du aber, deutsches Volk, dem seine Söhne,
Den schönsten Christbaum sterbend an-
gezündet,
Der strahlend nun in alle Welt verkündet
Der neu erwachten Einheit Macht und
Schöne.

Hör' durch den Jubel auch des Jammers
Töne

Der Kinder derer, die sie uns gegründet,
Und denen Vaterland heut nimmer zündet
Den Baum, der ihre goldnen Träume
krönte!

Denn lichtlos steht er heut, nur blut'ge
Rosen

Sind diesmal seinem Dunkelgrün ent-
sprungen,
Gefüllt von trüber Augen Thränenthau.

Auf, trockne sie! In diese Augen schaue!
Mit Herz und Hand, wie leicht ist dir's
gelungen

Des Kindesherzens Leid hinweg zu kosen!
Woldemar Kaden.

Lokal-Nachrichten.

— Unter Bezugnahme auf die diesseitige Bekanntmachung vom 17. und 18. l. M. bringen wir hiermit weiter zur Kenntniß, daß die Abholung der Briefe nunmehr täglich fünf Mal mittelst besonderer Postwagen stattfinden wird und zwar zu folgenden Tageszeiten: Abgang vom Bahnhof: 8²⁸ Vorm. 12³⁵ Nachm. 1¹⁸ Nachm. 3⁴³ Nachm. 9⁵³ Nachts. Rückkunft zum Bahnhof: 9⁵ Vorm. 1¹⁰ Nachm. 1⁵⁵ Nachm. 4²⁰ Nachm. 10³⁰ Nachts. — Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß an der Rückseite der in Verwendung befindlichen Wagen, gleichfalls eine Brieflade angebracht wurde, in welche während der Fahrten ebenfalls Briefe eingelegt werden können. (Gr. Postamt. Clady.)

— Allen Denjenigen, welche sich an der Kinderlotterie zu Gunsten des verehrten Componisten „der Wacht am Rhein“ Karl Wilhelm beteiligten, diene zur Nachricht, daß die Verloosung derselben vorgenommen und das Erträgniß mit 125 fl. zu weiterer Beförderung an den Redakteur der Gartenlaube abgesandt worden ist.

— Das Schleifenziehen auf dem Trottoir wurde neuerlich in diesen Blättern mit Recht als ein das Publikum belästigender und sogar gefährdender Unfug gerügt, welchem

Der Festtage wegen wird unsere nächste Nummer erst Donnerstag Abend ausgegeben.

entgegengewirkt werden sollte. Aber der Herr Verfasser jener Rüge scheint selbst zu ahnen, daß die von ihm in erster Linie empfohlenen Gegenmittel (Belehrung, ernster Tadel und energisches Verbot) nicht viel fruchten werden, wenn hinter den ersten und energischen Worten keine entsprechende Thaten stehen. Mit den in zweiter Linie empfohlenen Thesen, welche da und dort ein Einzelner einmal austheilt, werden wir auch nicht weit kommen, denn bei aller Anerkennung ihres Werthes, wenn sie am rechten Orte angebracht werden, hat doch die Anwendung dieses Mittels gegenüber von einer Unsitte, welche nicht in böser Absicht, sondern nur aus Freude am Schleifen verübt wird, in vielen Fällen etwas Schätziges und Bedenkliches. Geldstrafen werden besser helfen. Wenn die Polizei (nöthigenfalls unterstützt durch Dienstmänner, welche sehr gerne ein paar Sechser verdienen werden) mit dem bekannten „straf' ich dich um 1 Gulden 30“ einschreitet, so werden die verehrlichen Eltern, welche bezahlen müssen, zu Hause schon das Geeignete verfügen. Dabei möchten wir aber doch noch eine kleine Betrachtung anreihen. Daß die Jugend, wenn sie glatten Boden unter den Füßen fühlt, in's Schleifen geräth, ist ebenso begreiflich, als daß Anderen, wenn sie die Töne eines Walzers hören, das Tanzen in die Füße kommt. Wir aber

dulden auf offener Straße fort und fort noch ganz andere Dinge, welchen keine solche Rechtfertigung zur Seite steht. Wenn reiche Leute, welche eine Dräsiene (Velociped) bezahlen können, ungestraft in den Straßen der Stadt umherrennen dürfen, so daß ihnen Alles aus dem Wege eilen muß, oder wenn die Herren Kaufleute vor ihren Schaufenstern die Markisen so nieder hängen dürfen, daß die Vorübergehenden das Trottoir verlassen müssen, oder wenn ebendieselben, um Raum für ihre Ausstellungen zu gewinnen, ihre Schaufenster auf die Straße hinausrücken und dadurch die Breite des Trottoirs sehr fühlbar schmälern, oder wenn — — — (die Fortsetzung mag ein Anderer liefern).

Pereat Napoleon!

Zwei historische Erzählungen von Friedrich Friedrich.

I. Studentemuth.

(Fortsetzung.)

Sie kamen nur sehr langsam von der Stelle, da sie jedes Dorf auf das Sorgfältigste durchsuchten und die genauesten Nachforschungen anstellten, denn es mußte ihnen vor Allem daran liegen, zuerst die Spur des Flüchtlings zu entdecken. Würk beobachtete Sanner fortwährend mit den schärfsten Blicken, allein der Eifer, den dieser entwickelte, verschonte seinen Verdacht mehr und mehr, und er mußte sich selbst gestehen, daß Sanner eine Erfahrung an den Tag legte, als wäre er selbst in dem Dienste der Polizei ergraut.

„Haha! Sie scheinen Geschmac an dem Geschäfte eines Polizisten zu finden!“ sprach Würk. „Es ist mir die liebste Beschäftigung, Jemand zu verfolgen, weil man fortwährend in Aufregung erhalten wird. Jetzt verleidet mir freilich die verdammte Gicht das Vergnügen und es sind außerdem zu Viele hinter dem Wilde her, welches wir jagen. Es wird mich ärgern, wenn ein Anderer uns zuvor käme und ihn verhaftete!“

„Das darf nicht geschehen!“ rief Sanner.

„Wollen Sie es hindern?“ warf der Agent spöttisch ein.

„Mir sagt ein inneres Gefühl, daß wir ihn verhaften werden!“

„Haha! Sie sind abergläubisch!“ rief Würk lachend. „Sie glauben es fest, weil Sie es wünschen. Ich lasse nie ein solches Gefühl in mir aufkommen, weil es den ruhigen Blick trübt. Es ist mit einem solchen Gefühl nicht anders, als mit einem Rausche. Hat man sich einen recht tüchtigen Lieb getrunken, dann glaubt man auch das wunderbarste Zeug und bildet sich ein, die halbe Welt umstürzen zu können, ist man aber wieder nüchtern geworden, dann begreift man erst, welch ein Thor man gewesen ist!“

Tagelang waren sie umhergestreift, ohne von Heinrich die geringste Spur entdeckt zu haben. Sanner's Hoffnung fing bereits an zu schwinden. Es kam hinzu, daß sich Ermüdung bei ihm einstellte, weil er sich Tag und Nacht keine Ruhe gönnt hatte. Nur der Gedanke an Marie frischte seine Kräfte wieder auf.

Vor der glühenden Mittagssonne hatten sie in einem am Wege gelegenen Wirthshause Schutz gesucht.

Würk, der an diesem Tage besonders stark der Rumflasche zugesprochen, hatte sich auf eine Bank gelegt und eine Zeitlang geschlafen. Auch Sanner hatte dasselbe zu thun versucht, seine aufgeregten Nerven ließen ihn indeß keine Ruhe finden. Er dachte an die Besorgniß und Angst, in der Marie und deren Mutter sich befanden, er hatte dem geliebten Mädchen versprochen, Alles anzubieten, um ihren Bruder zu erretten, und ohnmächtig stand er da. Vielleicht war Heinrich bereits gefangen und befand sich an Händen und Füßen gefesselt auf dem Wege nach Cassel. Daß er zum zweiten Male Gelegenheit finden werde, zu entfliehen, daran war nicht zu denken.

Er dachte unwillkürlich an die heiteren, glücklichen

Stunden, die er mit Heinrich zusammen verlebt hatte. Er erinnerte sich an die Stunde, in der er Heinrich zum ersten Male besucht und zum ersten Male Marie gesehen hatte. Die Begegnung war nur eine flüchtige gewesen, dennoch trug er das Mädchen seit dem Augenblicke in seinem Herzen.

Würk dehnte sich laut gähmend auf der Bank. Die eintretende Wirthstochter, ein junges und hübsches Mädchen, brachte den alten Wüßling empor. Er vergaß seine Gicht und erhob sich schnell von der Bank.

Mit schmeichelnden Worten trat er an das befangene Mädchen heran, strich ihm mit der dünnen Hand über die Wangen und suchte es zu umfassen, das Mädchen wollte sich ihm entziehen.

In dr Visitt.

(Fortsetzung.)

Frau Sandrätin. Die Mannheimer thäte also net unter'm Pantoffel schtehn, wie Sie sage?

Frau Wasserrätin. Aee, ganz gewiß nit, wedder unner demm vunn ihre Weiver, noch unner demm vunn ihrem Gemeinderath, dann der muß nächststens sogar sein Sitzunge effentlich halte, daß 's en besser kuntrollire kenne. Ich sag Ihne, def gibt e ganz neii Era in Mannem. Jeg werre norr noch scheene Redde ghalte werre — wer nemlich nit babble kann, kann jeg keen Rath mehr werre, dann so eener werd sich doch nit vorr dr ganze Gemeen blamire wolle — unn in scheene Redde sinn aach scheene Gedanke; unn wann die ausgführt werre, werd Mannem e Weltchtadt.

Frau S. Ja, ja, die Mannheimer; do mag mr jeg a sage, was mr will, so henn ewe selle was voraus vor uns!

Frau W. Norr nit in ere Dingerabfuhrsgesellschaft. Wie 'n vor e Paar Johr der Gemeinderath eeni hot bschere wolle, do hawwe se gtagt: „Mer danke scheen; forr def Geld, was mr forr unser Wsicht lese, kause mr uns lieber selwer e Christsinnel.“

Frau S. Wann e se recht vrchtande hab, so welle Sie behaupte, unser Karlsruher Dingerabfuhrsgesellschaft sei nix als wie nausgschmisse Geld? No, wisse se, wann mr wenigstens als nor dr gute Wille sieht; in dr Zeitung werre se 's jo glese hawwe; daß alleweil die Abfäll zweimol in dr Woch solle abgholt werre.

Frau W. Wann Alles wohr wär, waß in Karlsruh gedruckt werd, do mißt dr Adreßkalenner aach richtig sein; unn wie der bschaffe is, def brauch ich Ihne, glaw ich, nit zu sage.

Frau S. Ihne merkt mr's doch jeg an jedem Wort an, daß se von Mannheim sinn; dann Ihne isch jeg gar nix gut gnug hier. Es solle a e paar Druckfehler drinn sein, des kommt jo doch in eme jede Buch vor.

Frau W. E Paar Druckfehler? Ich will gar nit emol derbun redde, daß dr hiesige Adreßkalenner nit jedes Johr rauskummt, waß sich forr e Schtadt vunn 33,000 Einwohner unn vorrab forr e Residenzchtadt gheert, odder wann'r emol zwee Johr hinnerenanner rauskummt, do fehlt Alles, waß drum unn dran hängt. Aee, waß ich dran auszusehe habb, def is def, daß viele Leit noch in ihre alde Logis angezeigt sinn, annere in de alde unn de neie; ja, 's kummt sogar vor, daß Leit im hiesige Adreßkalenner schtehne, wu gar nie exeshtirt hawwe.

Frau S. Gucke se, Fraa Wasserrätthe, jeg üwertreime se schon widder.

Frau W. Heere Se emol, die ewig Reddensart vunn dem Iwertreime haw ich jeg awer emol satt. Ich haw Ihne noch jedesmol, wann Se mer def gtagt hawwe, bewisse, daß ich recht habb, unn ich will's Ihne defmol widder bewisse. Hot e Wittwe jemols exeshtirt, wann se vorr ihrem Mann gschtorwe is?

Frau S. Ganz gwiz net.

Frau W. No, do schlage Se emol de Adreßkalenner nooch, do werre Se noch e Dwerrechnungsraaths-Wittwe

finne, die e Paar Johr vorr ihrem Mann gschtorwe is, unn der is selwer schunn lang dobt.

Frau S. No ja, des werd ewe nur so en Druckfehler sein.

Frau W. Naderlich is 's norr e Druckfehler; wann'r gschriwwe weer, do weer's e Schreibfehler.

Frau S. Un dr Mannheimer, — isch dann selder besser wie dr hiesich?

Frau W. Allerdings.

Frau S. Wie mache se's denn do?

Frau W. Wann Se emol eene zu mache hawwe, do gehne Se nunner unn befrage Se sich in dr Druckerei vumm kath. Bürgerhospital. Awwer sehe Se emol wie die Fenschter anlaafe; heit Nacht werd's widder kalt.

Frau S. I glaab selwer so. Mich dauere nur unsere arme Soldate unn bsonders die, wo uf Vorposchte schtehn.

Frau W. Mich aach. Ich wollt' die hette heit Nacht unser Ettlinger Dhor, do weer denne unn uns gholse.

Frau S. Sinn se dann verruckt, Fraa Wasserräthe?

Frau W. Ganz unn gar nit. Wann die unser Ettlinger Dhor hette, do weer hier die Bassasch frei, unn die kennte sich Feier mache unn werme.

Frau S. Mit'm Ettlinger Thor?

Frau W. No, naderlich mit de Saule nit, awwer mit'm Dach.

Frau S. Isch dann sell von Holz?

Frau W. Ja hawwe Se dann glabt, 's weer vunn Gold unn Marmelschteen?

Frau S. Wir welle uns do driwwer net ereifere; was e noch sage will, Sie henn vorhin gmeint, die Anzeig von der zweimaliche Düngerabholung thät numme uf'm Papier schtehn?

Frau W. Ganz gewis; des hot weiter nix wie e Christkinnel sein solle. Unn dodermitt werd's uns gehn wie de Kinner, wann se e deier Schpielzeig kriecht hawwe.

Frau S. Wie so?

Frau W. No, des wisse Se doch, das mer's en amn Neijohr wegnimmt unn erscht ann de nechste Weihnachte widder gibt.

Frau S. Wann se en derarticher Beweis rausdiftle, so misse se doch jedefalls irgend e Vermuthung hawwe? (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Kürzlich zog eine Abtheilung bayerischer Landwehrmänner durch ein Dorf in der Nähe von St. Ingbert, das seit undenklichen Zeiten keine solche Anzahl Soldaten und noch dazu in voller Ausrüstung gesehen hatte. Die liebe Jugend sammelte sich da natürlich in hellen Haufen um die Vaterlandsvertheidiger. Die Ausrüstung: Säbel, Gewehr und Patrontasche und ganz besonders der Helm nahmen die Aufmerksamkeit der Dorfbuben in Anspruch. Einige der Landwehrmänner hatten noch die alten Helme mit dem M aus der Zeit des seligen Max, die meisten aber die neueren Helme mit dem L. Da zerbrachen sich denn einige Buben die Köpfe, was dieses M. und dieses L wohl bedeuete. Plötzlich rief ein kleiner Knirps mit fuchsrothem Haar und pffiffigem Gesichte: „Ich hab's! Die mit dem L des sin ledige Leit' und die mit dem M des sin Männer, wo verheiroth sin.“ — Und dem Haufen leuchtete das sehr ein, und man bewunderte den Scharfsinn des rothköpfigen Spielkameraden.

— Der letzte Wille. In einer kleinen Stadt Norddeutschlands erzählt die „Schl. Ztg.“ lebten Jahre lang in ungetrübter Gemüthlichkeit drei Hagestolze, welche sich die einsamen Abendstunden, die ihnen weder Gattin, noch Kinder wärzen konnten, durch Gott Bachus sorgenbrechende Gaben allabendlich verschwinden machten. Da wurde einer von den Dreien bedenklich krank, und als er fühlte, das sein Stündlein geschlagen, rief er die beiden Freunde zu sich, setzte sie zu Erben seiner irdischen Habe ein und bat sie, sie möchten ihm die beiden Flaschen alten, köstlichen Rheinweins, die sein Keller als höchstes Kleinod berge, mit in den Sarg legen. Die Beiden versprachen es und der kranke Freund schlum-

merte sanft hinüber in das Land, aus dem keine Rückkehr uns beschieden. Sie holten die beiden Flaschen Wein aus dem Keller und waren eben im Begriff, den letzten Willen des Todten zu erfüllen — da schauten sie die ehrwürdigen Flaschen alten, köstlichen Rheinweins wie ein Blick der Liebe so verführerisch an, das sie es nicht übers Herz bringen konnten, den Inhalt derselben nicht zu leeren. Um aber doch wenigstens formell die letzte Bitte des Freundes zu ehren, legten sie zwei Flaschen Bier in den Sarg, der alsbald in die nahe Kirche gebracht wurde, wo ein feierliches Todtenamt abgehalten werden sollte. Kaum hallten die ersten Töne der Orgel durch die Kirche, als aus dem Sarge ein gellender Knall erkönte. Die Orgel, die Choräle verstummten, die leidtragende Menge stob auseinander und die beiden Freunde mit ihrem schuldbeladenen Gewissen stürzten in Ohnmacht; einige beherzte Männer aber öffneten den Sarg, und siehe da, sie fanden ihn voll Bier, das sich im kräftigen Knall von seiner Haft befreit hatte.

— Von einer entsetzlichen Verwundung berichtet in den „Protestantischen Sonntagsblättern“ Herr Stadtvicar Köllreuter, welcher auf seiner Reise nach Raon l'Etape, wohin er sich als Lazarethgeistlicher freiwillig verfügte, in einem Spital in Brumath einen posen'schen Soldaten sah, der durch den Luftdruck eines großen, ihn streifenden Projektils das Gesicht, das Gehör und die Sprache verloren hatte! An den ihn besuchenden Arzt richtete der Unglückliche mittelst Bleistift und Papier die Frage, ob noch kein Brief für ihn gekommen sei, — ohne sich zu vergegenwärtigen, wie werthlos ein solcher für ihn sein würde.

Wiederholte Petition.

(Die Nichtunterzeichneten erlauben sich, wenn auch in tief dankbarer Anerkennung der vielen freundlichen Spenden, welche ihnen in dieser harten Jahreszeit von Arm und Reich an so manchen Fenstern zu Theil werden, ihre ebenso demüthigen als dringenden Bitten hier nochmals in hochgeneigteste Erinnerung zu bringen, weil sonst, über den wichtigeren Sorgen der Weihnachtseinkäufe für die lieben Kleinen, wir, die Allerärmsten, in Vergessenheit gerathen könnten.)

Wir armen kleinen Vögelein,
Wir wenden uns in unsrer Pein
An alle Leute, Groß und Klein,
Das sie uns aus der Noth befrei'n.
Ihr sitzet warm im Zimmerlein,
Gesichert vor dem Zipperlein,
Und schenkt euch Thee und Kaffee ein,
Dieweil uns armen Vögelein
Die Kälte dringt durch Mark und Bein,
Und wir bei dem fatalen Schnei'n
Bald nicht mehr wissen aus und ein.
Drum höret unser kläglich Schrei'n,
Und wenn wir rufen „Wit, wit, wit“,
So theilet uns ein Frühstück mit.

Humoristisches.

Belagerungsgedanken des „Mannemer Lorenz.“
Wir kriechen se noch, die „heilig Stadt“ Paris! Iff es heit nit, iff es morge. Iff es des Johr nit, iff es 's anner Johr. Wir lossen uns an gar ke Zeit binne. Wär lächerlich! In ganz Eiroba greift alleweil die Ungebundtheit so arg um sich, das mir Deitsche Gest wäre, wollte mir uns alleen binne losse. Per Exempl: Rußland bedracht sich nit mehr an de Pontus-Vertrag gebunne — Preiße erklärt sich nit mehr an die Convention wege Luxeburg gebunne — Eng-land zeigt sich sein Lebtag an ke Neutralitätsbesichte gebunne — die Schweizer Dohse siehle sich an ke Ausfuhrverbot gebunne — un die Franzose bedracht sich an ke Ehrewort gebunne. Warum solle mir Deitsche alleen uns also vor dem Paris in e dumm Rindsledder binne, un miteme Gestsohr im deitsche G'schichtsbuch unverrichter Sach widder heem-schide losse! Abweiher! Uff der Schation schteige mer noch nit aus. Bumbardirt werre se jekt, die Herrn Pariser. Kanone hawe mer multum! Seit d'r Bühler Dohsehannes widder die zwee Kanone in Schtroosburg eroowert, die die Franzose 1796 d'r Gemaand ausg'siecht hawe, kann's uns

nit mehr fehle. Nach an Ersatzdruppe werre mer ke Mangel have. Wann's fehlt, requirire mer die Feidemer Gemäandeburger, die sich neulich bei ihrer Borgermeeschterwahl so tapfer g'schlage have. — Also druff, uff se! Sie wolles nit anerscht. Wer nit heert, muß siehle. Raus mit'm deutsche Belznickl, un de Pariser die deutsch Zuchtruth gezeigt. Dann sie glaawes noch immer nit, daß die Franzose hinter Paris besiegt sinn. Natierlich. So lang d'r Herr Gambetta, wann sein Voire-Armee Briggl kriecht hott, noch immer norr schreibt: „Der Feind scheint hinter mir Kräfte zu entwickeln,“ werd Frankreich aach noch immer an d'r Naas vun'm rumg'siehrt. Erscht sikt'r in Paris. Dann in Tours. Jetzt hockt'r in Bordeaux. In vier Woche uffeme Seeschiff. Un zuletscht blaziert'r sich in de erschte beschte Luftballon un regiert weiter. So Männer muß ma an die Schbitz d'r Zivilisation schielle, wann e Land die Krenk kriche soll. Norr zu.

(M. F.)

Wettstreit zwischen Aachen und Frankfurt.

- Aachen: Ich bin die Krönungsstadt: In mir liegt Charles-Magne begraben.
 Frankfurt: Kein Grab, nein, eine Wiege muß Das Kaiserthum jetzt haben!
 Aachen: Ich hab den alten Marmorstuhl, Drauf Karl einst todt gefessen.
 Frankfurt: Und ich den Saal, wo lebend er Getrunken und gefessen.
 Aachen: Hier fließt der Teich, in dem der Ring Fastrada's liegt verborgen.
 Frankfurt: Der neue deutsche Kaiser braucht Nicht so romant'sche Sorgen.
 Aachen: Rom und Ravenna's Marmor sieht Man hier im Dome stehen.
 Frankfurt: Wir haben eine schöne Börs' Für deutsche Reichsanlehen!
 Aachen: Ich berge die Gesellschaft, die Versichert gegen Feuer.
 Frankfurt: Das Reich das brennt nicht ab; man löschet Sogleich mit einer Steuer. (M. F.)

Die Friseure von Paris haben ihre sämtlichen Borräthe an Pomade der Regierung der nationalen Vertheidigung zur Verfügung gestellt. Nach angestellten Versuchen läßt sich Pomade sehr gut zur Ernährung verwerthen, und soll namentlich Ragout von Ratten, in Rosenpomade geschmort, eine große Delikatesse sein.

Aus der Moral-Philosophie des Generals Ducrot.

Wenn ich sage: „Auf Ehre“ — so ist das blos eine Redensart und kein Schwur; wenn ich aber bei meiner Ehre schwöre, so ist dies ein Schwur, aber keine Redensart — Auf Ehre! (Kld.)

Neue Gegend.

„Ei, Herr Professor, freut mich, Sie wieder zu sehen, wohin war denn ihre heutige Reise gerichtet?“ — „Ich habe Italien durchstreift und kam bis nach Neapel.“ — „Ach, herrlich, wie schön muß es in Neapel sein, Sie haben bei dieser Gelegenheit sicher auch „Stirb“ besucht?“ — „Stirb? Stirb? Den Ort kenne ich nicht.“ — „Es muß dies doch einer der schönsten Punkte in Italien sein, denn man sagt ja sprichwörtlich: Sieh' Neapel und Stirb.“ (Fl. Bl.)

Reclame.

„Nur lustig herinspaziert, meine Herren und Damen! in der elenden Bude da drüben zeigt man eine Klapperschlange, welche anjeblich so groß ist, daß sie es vorne nicht hört, wenn sie hinten klappert, — das ist aber noch jar nichts, da müssen Sie hier in unsern Wundersalon herinspazieren, da werden Sie sehen eine Boa constructor, aus Hinterindien gebürtig, die ist so groß, daß eine Person allein sie jar nicht besehen kann, da müssen jedesmal 10 Personen auf einmal herinspazieren, um sie ganz betrachten zu können.“ (Fl. Bl.)

Carlruhe. Druck und Verlag von Friedrich Gutsch.

Uebereinstimmung.

Arzt: „Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, lieber Mann; aber Ihre Frau gefällt mir gar nicht mehr. — Wann: „Herr Doktor, da haben wir einerlei Geschmack.“ (Fl. Bl.)

Keine Mahnung.

Oberkellner: „Wenn Sie, Herr Professor, vielleicht Ihr Portemonnaie vermissen sollten: hier bei uns im Hotel haben Sie es nicht herausgezogen.“ (Fl. Bl.)

Verantwortlicher Redacteur Friedrich Gutsch jun.

Standesbuchauszüge.

Geburten.

19. Dez. Georg, B. Nikolaus Sauer, Lokomotivführer.
 20. „ Christine, B. Adolf Hesch, Schreiner.
 21. „ Josephine Karoline, B. Karl Fees, Gastwirth.

Todesfälle.

21. Dez. Emma, Wittwe des pr. Arztes Gumbacher, 44 J.
 22. „ Marie, B. Schuhmacher Walter, 2 J. 1 M. 22 T.
 „ Sophie Josephine, B. Bäcker Schweigert, 5 M. 28 T.
 23. „ Wilhelm Schmidt, Schriftfeger, 32 J.
 „ Lämle Homburger, Particulier, 86 J.

Marktpreise

in der Woche vom 17. Dezember bis 24. Dezember 1870.

I. Victualien.		Rindschmalz . . . 1 Pfund		fr.
Fleisch, Ochsen, 1 Pfund	20	Schweinschmalz . . . 1	„	28
„ Rind-, Kuh- „	16	Milch 1 Schopp.	2	
„ Hammel- „	12-14	Rahm, saurer 6 Stück	14	
„ Schweine- „	18			
„ Geräuchert „	28	Fische.		
„ Kalb- „	14	Kal 1 Pfund	40	
Leber „	14	Bärsch „	15	
Sülze „	10	Hecht „	36	
Neß „	22	Bresen „	—	
Brod, weißes „	6	Milbe „	—	
„ schwarzes, 3 Pfund	14	Karpfen „	30	
Neßl, weißes 1 Pfund	9	Schleien „	—	
„ schwarzes „	5 1/2	Rotheaugen „	6	
Erbsen, gerollte, 1 Meßlein	20	Koretisch „	—	
Bohnen 1	20	II. Sonstige Naturalien.		
Linien 1	20	Waldbuchenholz, 1 Klafter	27	fr.
Reis 1 Pfd.	10-12	Waldtannenholz, 1	16	—
Gerste 1	10-12	Heu, Preis per Centner	3	12
Gries 1	9	Butter 1 Pfd.	34	10
Kartoffeln 1 Sester	20	Stroh, „ „	2	10

Gottesdienst am 25. u. 26. Dezember 1870.

Am Christfest.

- (Collette für Rettungsanstalten sittlich verwahrloster Kinder.)
 Schloßkirche, Vormittag 10 Uhr: Herr Hofprediger Doll.
 Stadtkirche (Abendmahl), Vorm. halb 10 Uhr: Herr Kirchenrath Roth.
 Nachmittag 3 Uhr: Herr Stadtpfarrer Längin.
 Kleine Kirche, Vormittag halb 9 Uhr: Herr Stadtpf. Zimmermann.
 Pfirndehauskirche, Vorm. 11 Uhr: Herr Stadtpfarrer Zittel.
 Diakonissenhaus-Kirche, Vorm. 10 Uhr: Herr Anstaltsprediger Kämpmann.
 Evangelisch-lutherischer Gottesdienst: Spitalstr. 29, Nachm. 3 Uhr: Herr Pfarrer Frommel.
 Methodistengemeinschaft: Kreuzstraße Nr. 2 (Eingang Innerer Zirkel), Vorm. halb 10 Uhr und Abds. 8 Uhr: Hr. Pred. Rodemeyer.
 English Divine Service in the Aula of the Lyceum: at 10 1/2 a. m. Rev. D. Hechler.

Am 2. Christfest.

- Schloßkirche, Vormittag 10 Uhr: Herr Hofdiakonus Helbing.
 Stadtkirche, Vormittag halb 10 Uhr: Herr Stadtpf. Zittel.
 Kleine Kirche, Vormittag halb 9 Uhr: Herr Hofdiakonus Helbing.
 Vorm. halb 12 Uhr: Kindergottesdienst: Herr Hofprediger Doll.

Großherzogl. Hoftheater.

Sonntag, den 25. Dez. Abänderung der Abonnementsnummer. IV. Quart. 122. A. B.

Die Geschwister.

Schauspiel in 1 Akt von Göthe. Hierauf:

Zwei Sünderinnen.

Drama in 3 Akten von Augustföhn. Anfang halb 7 Uhr.

Montag, den 26. Dezbr. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement.
 Die Zauberflöte. Oper in 2 Aufzügen von Em. Schikaneder. Musik von W. A. Mozart. Die neuen Dekorationen von den Herren Barnstedt, Dittweiler und Elovogt. Anfang 6 Uhr.